

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit bez. d. g. Anzeigensbeilage Leben, Wille, Kampf
im In- und Ausland monatlich 90 Pf.
Durch die Post bezogen monatlich 90 Pf.
Lithographische Anstalt v. G. & C. Dresden, Postfach 1000

Redaktion: St. Jungferstraße 14, II. Tel. 3405.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: St. Jungferstraße 14. Tel. 1769.
Verkaufspreis von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Insertats werden die 6spaltigen Zeilen mit 20 Pf. berechnet, bei dreimaliger
Einsparung wird Rabatt gewährt. Vereinstarifen 20 Pf. Insetats müssen
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im
Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresden Volkszeitung.

Nr. 147.

Dresden, Mittwoch den 29. Juni 1910.

21. Jahrg.

Sturm und Drang!

Die letzten Reichstagswahlen haben den sicheren Beweis erbracht, daß die Massen des Volkes des dumpfen und lähmenden
Sommes überdrüssig geworden sind, den die verhängnisvolle Nihilistik der bürgerlichen Demokratie über das Reich der Kultur und
Freiheit verhängt hat.

In Tausenden und Abertausenden drängt der entschlossene Wille, jenen Damm zu brechen, mit denen Abrechnung zu halten, die
Anstell über die arbeitende Klasse gebracht haben. Die Gedanken des Sozialismus schreiten erobert vorwärts. In breiten
Schichten, die bisher dem Sozialismus fern standen, ist die Erkenntnis lebendig geworden, daß der Sozialismus Erlösung und Befreiung
bedeutet, daß allein die Sozialdemokratie zuverlässiger Streiter gegen Unrecht und Lüge, gegen Niederracht und schamlose Ausbeutung,
gegen Völkerverrat und Volksbetrug ist.

Es genügt aber nicht, aus Erbitterung und berechtigter Entrüstung sozialdemokratisch zu wählen. Bei den Kämpferreihen der
Sozialdemokratie fern bleibt, zählt nicht mit zu den Schöpfern des großen und heiligen Werkes der Menschheitsbildung.

Im mannhaft und tapfer, opferfreudig und entschlossen in den Sturmfronten des Klassenbewußten Proletariats zu wirken, be-
darf es einer starken Schulung für den schweren Kampf.

Eine solche Schulung gibt die Arbeiterpresse, die aufmerksam und kritisch die politischen Vorgänge und Entwicklungen verfolgt,
die Feinde und Gegner brandmarkt, ihre Anschläge und Bosheiten enttastet, die Massen warnt und auf den Kampf führt.

Während die bürgerliche Presse sich bemüht, die Massen abzulenken, zu täuschen und einzuschüchtern, während sie ihren
Ruhm darin sucht, ihre schärfsten Giftspitze gegen die Arbeiter zu entsenden, die Schöpfer aller Werte zu verleumden und zu beschimpfen,
wird die Arbeiterpresse die politische Einsicht vertiefen, das politische Augenmaß schärfen, die Indifferenten und Gleichgültigen auf-
zurütteln, die Mutlosen und Verzweifelten zu neuem Kampf für die Lebensinteressen der Untersten anleiten.

Jeder Schöpfer aber, dem sich die Tiefe sozialistischer Erkenntnis erschloß, der sich bewußt ist, daß er durch den Kampf für
große Menschheitsgüter seinem Leben Inhalt, Wert und Bedeutung gibt, hat die Pflicht, mit dazu beizutragen, daß die Kämpferreihen der
Sozialdemokratie verstärkt werden, daß neue Streiter, neue Genossen gewonnen werden.

Diese ernsteste und größte der Pflichten fordert in erster Linie unablässige Vorbereitung für die Arbeiterpresse, für die

Dresdner Volkszeitung.

Wo noch Indifferenten sind, Auserwählte, die in unbegreiflicher und irdischer Selbstverblendung die gegenwärtige, arbeiterfeindliche
Presse lesen und unterstützen, ist ein fruchtbares und dankbares Arbeitsfeld für jene Vorbereitung.

Die Dresdner Arbeiterkassen hat sich in der

Dresdner Volkszeitung

das Schwert geschmiegt, das die Arbeiterkassen, weil sie keine Schwerte führen.
Den Arbeitern und all denen, die unter der Gefahr und Unbilligkeit der gegenwärtigen schlimmen Verhältnisse leiden, ist sie
Freund und Helfer, Helfer und Förderer, Kampfgenosse und Waffenbruder.

Werbt neue Leser! Werbt neue Kämpfer!

Parteilichkeit und Parteiinteresse rufen Euch zur Arbeit!

Ministerkrise und reaktionärer Grobblock

An der Spitze der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung
wird von den neuesten Ministerstürzen nurmehr wie folgt
Mitteilung gemacht:

Wie wir hören, hat der Staats- und Finanzminister Hr.
v. Rheinbaben um Enthebung von der Leitung des Finanz-
ministeriums gebittet. Es. Majestät der König hat das Abtritts-
gesuch des Hr. v. Rheinbaben unter Belassung des Titels und
Ranges als Staatsminister bewilligt und dem scheidenden Finanz-
minister sein Vortrag in Cel. verliehen. Auch hat sich Hr. v. Rheinbaben
die weitere Verwendung des Hr. v. Rheinbaben in der Staats-
verwaltung vorbehalten. Als sein Nachfolger ist der
Oberbürgermeister von Magdeburg Dr. Lange
ernannt.

Wie wir hören, gebirgt der Kaiserliche Hofkammer in Paris
Hr. v. Rodolphe von seinem Hofen zurückzutreten, um die
bis her von seinem kürzlich verstorbenen Sohn geleitete Verwaltung
seines ausgedehnten Besitzes zu übernehmen, was seine dauernde
Anwesenheit in Deutschland unerlässlich macht. In seinem Nach-
folger ist der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Reichert
von Schöen in Aussicht genommen, während der Kaiserliche
Gesandte in Paderborn v. Riederlen-Schäfer die Leitung
des Auswärtigen Amtes übernehmen wird. Dem auscheidenden
Staatssekretär hat Seine Majestät der Kaiser sein Bild mit Unter-
schritzt und dem Fürsten von Rodolphe die Erlaubnis zum Antritt der
Botschafter des Kaiserlichen Hofes verliehen.

Als gestern die Kreuzzeitung die überraschende Meldung
vom Rücktritt ihres Ministerfreundes Rheinbaben brachte,
sagte sie hinzu: Herr v. Rheinbaben sei freiwillig aus dem
Amte geschieden, weil er doch etwas amüsiert geworden und
nach dem ruhigeren Oberpräsidentenposten am Rhein Seh-
nucht empfand. Auch in den offiziellen Mitteilungen und in dem
kaiserlichen Schreiben an Rheinbaben ist natürlich die Rede
von der „nachgelassenen Entlassung“ des Ministers. Die wirk-
lichen Gründe der Abtrittsnahme Rheinbabens sind, wie wir
schon gestern unter dem ersten Eindruck der Nachricht aus-
führten, andere. Ohne Zweifel sah sich Rheinbaben in Gefahr,
daß ihm durch Bethmann-Hollweg peinliche, seinen Stolz
kränkende Bemerkungen ausgesetzt wurden, oder daß er gar
bald ebenso brüt aus dem Amte liegen könnte, wie es
schon dem Minister v. Rolke und v. Arnim geschah.
Rheinbaben hätte sich schon nach Bülow's Abgang als der
Ubergangene. Daß Bethmann-Hollweg ihm vorgezogen
wurde, ertrag er in der Hoffnung, daß seine Lage doch bald
besser werden würde. Seitdem ist das Verhältnis zwischen ihm
und dem Reichskanzler ein gehässiges geblieben. Er ist dem
Reichskanzler bei den Kämpfen um die preussische Wahlrechts-
reform nicht eine Dase, wie Bethmann sie wünschte, sondern
ein Hindernis gewesen.

Es konnte sich also schließlich zwischen diesen beiden
Männern nur noch darum handeln: Er oder ich. Und Beth-
mann hat die Oberhand behalten.

Der Vorwärts hat gestern aus besonderer Quelle erfahren,
in welcher Art die Kränze und Rolke abgehandelt worden sind.
Es ging ihnen die lakonische Zuschrift zu des Inhalts: Mit
Rückblick auf die Notwendigkeit, die Homogenität des Staats-
ministeriums zu festigen, werden Sie erucht, sofort Ihren
Abschied zu nehmen. In diesen drückten Worten liegt aber
allerdings auch die wirkliche Ursache der Ministerkrise deutlich
ausgesprochen. Herr v. Bethmann-Hollweg ist im höchsten
Maße unbefriedigt und verstimmt über die Entwicklung der
politischen Verhältnisse, über das Scheitern seiner Wahlrechts-
experimente, über den immer wieder siegreich werdenden
schwarz-blauen Block und andererseits über die außerordentliche
Erbitterung im Lande draußen, über die großen Siege der
Sozialdemokratie. Daß es dahin gekommen, führt er, zum guten
Teil wenigstens, auf die nicht genügende Homogenität (Gleich-
förmigkeit, innere Uebereinstimmung) in den obersten Reichs- und
Staatsämtern zurück. Er sieht nicht in seinem Vorgänger
Bülow und in sich selbst die Schuld an all der Wirren, die
über die innere Politik hereingebrochen ist, sondern nur in
seinen Ministergehilfen, die ihn nicht genügend unterstützten,
die nicht genug seine Politik besagten und gefördert haben.

In diesem Ringen zwischen dem Oberbeamten und seinen
Ministergehilfen ist Bethmann-Hollweg — wenigstens vor-
läufig! — Sieger geblieben. Das heißt: er hat den Kaiser
auf seiner Seite. Es ist aber auch leicht begreiflich, warum
der „philosophische“ und leberrn langweilige Bethmann sich in
diesem Falle als der Stärkere und der forliche „Schneidige“
Rheinbaben als der Schwächere erweist. Bethmann's politisches
Lebenswort ist die Bürokratie. Die Regierung will keine
Parteiregierung sein. Mit dieser Uooung hat Beth-
mann den Beifall seines Herrn, der „entscheidenden Stelle“.
Denn keine Parteiregierung, d. h. bei uns nichts anderes
als kaiserlich-königliche Regierung, als absolutistische
Regierung, als Beamtenregierung, die den Schein wahr, daß
sie die Parteien leitet anstatt von ihnen geleitet zu werden. Darüber
im letzten Grunde ist ja Bülow zu Fall gekommen, daß er
sich allzu sehr auf parlamentarische Konstellationen und Mehr-
heiten eingelassen hat, anstatt, wie die Hofkreise verlangen,
die Regierung seiner Majestät festzuhalten. Diesen Fehler
Bülow's zu vermeiden, ist das Ziel, das sich Bethmann-
Hollweg vom ersten Tage seiner Kanzlerschaft gesteckt hat.
Mit diesem Ziele aber steht die ausgeprochene, offene und
brutale Mehrheitsherrschschaft des schwarz-blauen Blocks in
Widerspruch. Es ist schwer erträglich auch für Wilhelm II.,
daß die Mehrheit und Gerold die von ihm ge-
wollten Gesetze dreist in den Dreck werfen. Wilhelm II.

hat gern alles für die Konservativen und Agrarier, er ist gern
Freund der Aristokraten und des Papstes, aber die Konser-
vativen und Aristokraten sollen nicht nach außen hin zeigen,
daß sie die Herrscher über den König von Preußen sind. Und
Rheinbaben stand auch auf der Seite derer, die das Ansehen
des Königs herabgezogen haben. Wie einst die Kanakrebellien,
die des Königs Wort: Gebaut wird er doch! zu schanden
machten, gemahregelt wurden, so wird jetzt der Minister ge-
mahregelt, der es allzulehr mit denen hielt, die des Königs
Wort bezüglich der Wahlrechtsreform: „Es ist mein Wille...“
zugrunde richteten. Dabei ist kein Zweifel, daß jetzt wie in
den Zeiten der Kanakrebellien die Junkermacht schließlich sich
als die stärkere erweisen wird. Wie die gemahregelten Kanak-
rebellien bald zu hohen Ehren stiegen, so wissen auch jetzt die
preussischen Junker genau, wie sie ihre Macht wahren werden.

Bethmann-Hollweg hat sich annehmend auch einen be-
sonders günstigen Moment ergriffen. Einst wurden auf Verben-
berg bei den Eulenburgern Minister getarnt und Minister
gemacht. Jetzt wird die Kieler Hoch- und wackelnde Staats-
männer gefährlich. In Kiel umgeben den Kaiser nicht bloß
Junker und Junkerfreunde, sondern die reichen Kommerzien-
räte und Generaldirektoren der Großindustrie. Diese Leute
aber sind nicht vom schwarz-blauen Block, sie sind „freikonser-
vativ“ und rechtsnationalliberal. Sie mögen dem Kaiser ge-
lächelt haben, daß es doch nicht geht, mit Konservativen und
Zentrum einseitig zu regieren, daß auch die Großkapitalisten
der Industrie und des Handels dabei sein wollen.

Da zeigt sich die Homogenität des Ministeriums, die
Bethmann-Hollweg eritrebt. Bethmann hat die konservervati-
liberale Blockpolitik Bülow's mitgemacht. Nach dem Zusammen-
bruch dieser Politik ist er zur alten Idee der Kartell- und
Sammelpolitik aller „staatsbehaltenden“ und nationalen
Parteien zurückgekehrt. Er hat es aufgegeben, das Zentrum
„auszuschalten“, aber er will auch die Alleinherrschaft des
Konservativ-liberalen Bundes über die Regierung nicht leiden,
er will seinen Begriff von der Regierung über den Parteien
in den Parlamenten durch die Angliederung der National-
liberalen, wenn nicht auch des Freiums, verwirklichen. Bei
diesen Absichten war ihm Rheinbaben im Wege. Er
mühte vergeblich. Der Nachfolger, der bisherige Ober-
bürgermeister von Magdeburg Dr. Lange, paßt durchaus in
das Programm, das sich Bethmann gestellt hat. Er, der als
Vereinsmitglied sich in freikonservervativ-rechtsnationalliberaler
Richtung hat verhalten lassen, ist außerdem, die realistische
Grobblockpolitik des Reichskanzlers zu fördern.

Ob das politische Experiment Bethmann-Hollweg's mit
neuen Männern besser glücken wird als mit den alten? Gehen
wird der rechte Flügel der Nationalliberalen freudig in die
ausgebreiteten Arme des langen Theobald stürzen, um an
der Macht teilzunehmen, um Renner und Ehren einzubringen,
um die Interessenpolitik des industriellen Großkapitals zu
fördern. Eine andere Frage aber ist es, ob nicht ein großer
Teil der mehr links gerichteten Nationalliberalen ablehnen
wird, auf die neuen reaktionären Aberrungsversuche einzun-
gestehen. Und eine noch schwierigere Frage wird es für Beth-
mann-Hollweg sein, die gegenwärtigen Parteigruppen, die er
um sich zu scharen bemüht ist, wirklich und auf längere Dauer
aufzusammeln. Sollte es ihm aber gelingen, Zentrum,
Konservative und Rechtsnationalliberale zu einer Balance-
sammengruppe zu schmieden, so würde uns Sozialdemokraten
diese Entwicklung nur sehr willkommen sein. Dann
ist das Kampffeld klar und das deutsche Volk wird
zu kämpfen wissen!

Die bürgerliche Presse ist vielfach noch so über-
rascht durch den Ministerwechsel, daß sie zu einem Urteil nicht
gelangen kann. Im allgemeinen zeigt sich in den konser-
vativen Blättern großes Bedauern über Rheinbaben's Rücktritt,
während ein Teil der nationalliberalen Blätter bereits wieder
von seinen pessimistischen Betrachtungen der letzten Zeit zu
größerer Hoffnungsfröhlichkeit übergeht. Interessant ist be-
sonders die Bemerkung der Zentrums-Obermänner:

Politisch dürfte der neue Finanzminister, der im 50. Lebens-
jahre steht, der nationalliberalen Partei zusprechen sein. Dieß heißt,
daß innerhalb der Nationalliberalen die Abgabe an den Reichs-
kaiser zurückzuführen. Seine Aemterung beunruhigt uns jedoch nicht,
zum Bülow-Block dürfte doch wohl die Mehrheit nicht abgelenkt sein;
wenn aber die Verfassung der Parteien angebahnt wird,
die sich früher lange Jahre in positiver Arbeit zu-
sammengedrungen haben, so kann es uns nur recht sein.

Das Zentrum erklärt sich bereit, die Liberalen in den
reaktionären Bund wieder aufzunehmen und mit ihnen ge-
meinsam die „positive Arbeit“ des Zollwuchers und der Volks-
ausplünderung zu betreiben!

Der Wechsel im Auswärtigen Amt

wird dadurch charakterisiert, daß die große englische und
französische Presse den Abgang des Herrn v. Schöen lebhaft
bedauert, während unsere alldeutschen Fogblätter den bisherigen
Gesandten in Paderborn, Herrn v. Riederlen-Schäfer, als
neuen Herrn im Auswärtigen Amt freudig willkommen heißen.
Für sie bedeuten die freundlichen Worte, die die Auslands-
presse dem scheidenden Staatssekretär widmet, natürlich eine
Beurteilung seiner Wirksamkeit. Wir haben die gefälligen Anpreis-